

Grundlegende Merkmale der griechischen Religion

1. Eingebettete Religion ("embedded religion")

- Gefühl der **Nähe der Götter und Durchdringung aller Bereiche des öffentlichen Lebens mit religiös-kultischen Elementen** (Thales: "Alles ist voll von Göttern."); Fortsetzung der von den Vätern her ererbten rituell-kultischen **Traditionen** (z. B. im wiederholenden und erinnernden Nachvollzug der mythischen Ursprungshandlung: in Athen etwa durch die Erinnerung an den mythischen Sieg von Athene über Poseidon)

- primär also (bis weit in die hellenistische Zeit hinein) **nicht Sache einer persönlichen Glaubensentscheidung**: was zählt, ist weniger die innere Anteilnahme als der äußerlich korrekte **Vollzug der traditionellen Riten und die Einhaltung der Kultvorschriften** (daher auch **kein Sündenbewußtsein** als Ausdruck eines von Grund auf gestörten und dauernd von Störung bedrohten Verhältnisses zwischen Mensch und Gott und keine auf das Grundsätzliche zielende Gnadenlehre)

- Ausrichtung des ganz überwiegenden Teiles der griechischen Religion auf das **Diesseits eines erfüllten und geglückten Lebens**, nicht auf ein Jenseits (mit Hades und Tartarus verbinden sich keine positiven Jenseitsvorstellungen)

- eine gewisse **Ausnahme** dazu: die Beantragung der **Aufnahme in einen Mysterienkult** (oder in mehrere: "mit allen Wassern gewaschen"), womit sich auch persönliche Entscheidungen und Jenseitshoffnungen verbanden, was aber lediglich als Wahrnehmung einer zusätzlichen religiösen Option verstanden wurde und nicht den *mainstream* der griechischen Religion repräsentiert

2. Undogmatische Religion

- Zentrierung primär nicht um das Verständnis des Wortes, sondern um den öffentlichen Kult einer Gemeinschaft, in dessen **Mittelpunkt Ritual und Opfer** standen; dabei die Rolle der **Priester als "Handwerker des Sakralen"** (W. Burkert); die Bedeutung der kultischen **Reinheit** von Befleckung war wichtig, aber es gab **nur schwache Ansätze** (in der Orphik oder in Delphi) **einer die Gebote und Riten systematisch oder ethisch reflektierenden Theologie**; ihre Stelle nimmt später die griechische Philosophie ein (die fast immer auch als Theologie verstanden worden ist und verstanden werden kann!)

- analog zur geographischen und "politischen" Zersplitterung Griechenlands **keine kultische Einheit mit zentral organisierter Priesterschaft und keine Staatskirche; kein autoritativ gebundener Offenbarungsglaube und keine fest umrissene Glaubenslehre, kein verpflichtendes Dogma, (fast) keine liturgischen oder heiligen Bücher**, daher auch **keine Häresie** als Abfall von der wahren Religion (wohl aber "Asebie"-Prozesse wegen Gottlosigkeit wie der gegen Sokrates, wenn der Eindruck entstand, daß die Traditionen der Väter bedroht waren)

- kein "Entweder-oder-Denken", sondern ein "**Sowohl-als-auch-Denken**": Einbindung neuer religiöser Entwicklungen durch grundsätzliche Offenheit gegenüber der Einführung neuer Kulte

- insgesamt kein monolithisch-geschlossenes, sondern ein dynamisches Erscheinungsbild der griechischen Religionsgeschichte von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende, mit gegenseitigen **Beeinflussungen, Überlagerungen und Synthesen unterschiedlicher religiöser Kulte** - ohne den Ausschließlichkeitsanspruch einer Partei; statt Konkurrenz und Kampf unterschiedlicher Formen des Kultes eher das Prinzip der Addition und (tendenziell) Integration auch divergierender Elemente von der archaischen Zeit bis hin zu spätantiken Religionsformen - je nach den religiösen Bedürfnissen der Menschen

3. Polytheistische Religion

- **Verehrung nicht des einen Gottes, sondern vieler göttlicher Mächte** mit klar abgegrenzten Machtbereichen und Zuständigkeiten; dabei konsequenter **Anthropomorphismus** des seit den Dichtern Homer und Hesiod vorherrschenden Götterbildes: Freude der Götter über Gebete und Opfergaben, Zorn dem, der sie verweigert; Eifersucht und Neid, Diebstahl und Betrug, Geilheit und Ehebruch; besondere Beziehungen der Götter zu bestimmten, zu ihnen "passenden" Menschen (θεοφιλεῖς) und Völkern

- von der religiösen Tradition bis zu Epikur zwei klar vorausgesetzte Eigenschaften der Götter: **Unsterblichkeit** mit der Gesamtheit ihres Wesens (ἀθάνατοι) und **Seligkeit** (Freiheit von Tod, Krankheit, Kummer und Mühe; leicht lebend / ῥεῖα ζῶντες); dabei fast unterschiedslos von ὁ θεός, οἱ θεοί, τὸ θεῖον, ὁ δαίμων, οἱ δαίμονες und τὸ δαιμόνιον die Rede; Dehnbarkeit wohl nicht nur der Begriffe, sondern unterschiedliche Intensität der Götter, unterschiedlicher Wirkungsbereich, unterschiedliche Individuation. "Es stehen ... sozusagen konzentrierte und diffuse Manifestationen des Göttlichen nebeneinander." (Gigon)

- zur Bedeutung der Götter: sie sind οἱ κρείττορες, **die Stärkeren, nicht die Stärksten**. Ihre Macht ist größer als die des Menschen, aber nicht unbegrenzt; sie verfügen **weder über Allmacht noch über Allwissen noch über Allgegenwart**, sondern sind lediglich stark, kennen die Zukunft und wechseln pfeilschnell die Orte. Aber zwischen dem Mehr und dem Alles besteht ein prinzipieller Unterschied, folgenreich für den Glauben, der damit rechnen muß, daß **auch die Götter nicht alle** seine **Wünsche erfüllen** können, der seinen Gott erst herbeirufen muß usw. Konkret erwartet man von den Göttern nur Taten, die in bestimmten Grenzen der Begreifbarkeit und Glaubwürdigkeit liegen. Die Götter ergänzen bei Rettungs-, Heilungs-, Entrückungs- oder Bestrafungswundern in gewisser Weise nur das Tun des Menschen. "Sie wirken **nie als Einbruch eines inkommensurabel Ganz-Anderen in unsere Welt**." (Gigon) Sie haben **keine Macht über den Tod** und **ihre Grenze in der unabhängigen Macht des Schicksals** (μοῖρα bzw. εἴμαρμένη).

- Die eingeschränkte Macht der Götter bedeutet, daß **auf der menschlichen Seite ein verstärktes Bemühen möglich und lohnend ist, das Richtige zu erkennen, zu sagen und zu tun**: "Die griechische Ethik entwickelt sich im geschlossenen Bereich der Menschen, beruft sich im allgemeinen nicht auf den Willen der Götter und läßt sich noch weniger durch die Priester kontrollieren, die Staatsbeamte und nicht etwa Erzieher des Volkes sind. Die Götter verlangen Frömmigkeit, der Mensch Hilfe bzw. Gerechtigkeit: zwischen dem Leiden der Gerechten und dem Erfolg des Schurken sollen sie den Ausgleich schaffen." Dies tun sie durch die Ordnungen der Natur (Aussaat und Ernte) und des Menschenlebens, doch "sind die Götter nie Garanten einer zusammenhängenden Ethik und nicht Prinzip des Guten, ebensowenig wie es ein göttliches Prinzip des Bösen gibt." (Gigon) **Die polytheistische Struktur der antiken (hier: griechischen) Religion und der antike Anthropozentrismus/Humanismus gehören in ihrem Ursprung zusammen.**

- Kristallisationspunkt für die allgemeine Vorstellung von den Namen und den Mächten der Götter in ihren wechselnden Erscheinungsformen war **zunächst die mythische Rede der Dichter** (bes. Homer und Hesiod), bis ihre bildhafte Sprache von vielen nicht mehr verstanden und nicht mehr angenommen und durch den Logos ersetzt wurde; die Entwicklung der Gottesvorstellung verlief also **von der bildhaften Rede des Mythos zum rational reflektierten Logos** (W. Nestle; damit wird nicht bestritten, daß auch der Mythos eine Form von Rationalität enthält und der Logos auf mythische Elemente zurückgreift!); der überwiegend von den Philosophen geführte Diskurs richtete sich dabei ein nach dem Modus **"agonistischer Intertextualität"** (J. Assmann), also als um die Wahrheit ringender Wettstreit zwischen ganz verschiedenen und immer neuen Texten, die aufeinander Bezug nehmen (nicht als Exegese des einen, heiligen, kanonisierten Textes).